



## »War ich gut?«

Der Dresdner Nachkriegsregisseur  
Erich Geiger

Romy Petrick

**„War ich gut?“**

**Der Dresdner  
Nachkriegsregisseur  
Erich Geiger**



Dresdner Schriften zur Musik  
Hochschule für Musik Carl Maria von Weber Dresden  
Herausgegeben von Matthias Herrmann

Band 4

Romy Petrick

**„War ich gut?“**

**Der Dresdner Nachkriegsregisseur Erich Geiger**

Tectum Verlag



Der Ausspruch „War ich gut?“ im Titel des Buches stammt von Erich Geiger. In den letzten Monaten vor seinem Tod war er körperlich stark eingeschränkt und wurde deshalb von Gutachtern untersucht, welche die Pflegestufe feststellen sollten. Geiger versuchte sein Verhalten dem gegebenen Anlass anzupassen. Nachdem die Gutachter das Haus verlassen hatten, fragte er seinen Stiefsohn: „War ich gut?“

Romy Petrick  
„War ich gut?“. Der Dresdner Nachkriegsregisseur Erich Geiger

Dresdner Schriften zur Musik  
Hochschule für Musik Carl Maria von Weber Dresden  
Herausgegeben von Matthias Herrmann

Band 4

ISBN: 978-3-8288-6482-5

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch unter  
der ISBN 978-3-8288-3660-0 im Tectum Verlag erschienen.)

© Tectum Verlag Marburg, 2016

Umschlagabbildung: Foto eines Briefumschlages aus dem Nachlass  
von Erich Geiger © Romy Petrick

Alle Rechte vorbehalten

Besuchen Sie uns im Internet  
[www.tectum-verlag.de](http://www.tectum-verlag.de)

**Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind  
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

## VORWORT

Die *Dresdner Schriften zur Musik* wurden 2013 etabliert – in Dresden, der Stadt der Musik, der Oper und des Tanzes. Dem gewachsenen Potential musikwissenschaftlicher Forschung an der Hochschule für Musik Carl Maria von Weber soll diese Buchreihe Rechnung tragen.

Der vorliegende Band stammt von Romy Petrick, Absolventin der Dresdner Musikhochschule (Gesang / Gesangspädagogik). Am dortigen Institut für Musikwissenschaft promovierte sie über ein bisher wenig beachtetes Gebiet: *Dresdens bürgerliches Musik- und Theaterleben im 18. Jahrhundert* (Tectum Verlag 2011), nachdem sie an der Technischen Universität Dresden zusätzlich Musikwissenschaft und Philosophie studiert hatte. Neben ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit verfügt Romy Petrick als Sängerin über einen reichen Erfahrungsschatz in Oper und Konzert. Sie war Mitglied im Solistenensemble der Landesbühnen Sachsen Radebeul (2006–2008) und der Sächsischen Staatsoper Dresden (2009–2015). Erfolgreich gastierte sie auch im Ausland, so bei der Uraufführung der Oper *Orest* von Manfred Trojahn an der Niederländischen Staatsoper Amsterdam.

Aus der Kenntnis von Theorie und Praxis erwächst Romy Petrick ein besonderer Blick, gerade wenn es um Oper und Musiktheater geht. Das wird bereits in den entsprechenden Kapiteln ihres Buches *Das musikalische Dresden. Ein Streifzug durch Dresdens Musikgeschichte* (Dresden 2012) deutlich, besonders aber in der vorliegenden Schrift.

Sie ist dem Regisseur, Schauspieler und Autor Erich Geiger gewidmet. Dieser war eng mit der Dresdner Oper- und Operettenszene der Nachkriegszeit bis zur Mitte der sechziger Jahre verbunden und hatte leitende Funktionen an der Staatsoper Dresden inne. Durch prägende Inszenierungen machte er von sich Reden. Er war ein Mensch und Künstler, der sich an einem Ort allein nicht wohlfühlte, zumal in einem Land, das sich einerseits als „antifaschistisch“ ausgab, andererseits seine Bürger „einsperrte“. Die Schließung der Grenzen im August 1961 war gerade für Geiger, der aus Karlsruhe stammte und enge familiäre und berufliche Kontakte nach Westdeutschland unterhielt, ein existentielles Problem. Das „Wandern zwischen den Welten“ wurde von nun an noch schwieriger, obwohl zu konstatieren ist, dass er es dank der Ausstrahlungskraft seiner Persönlichkeit immer wieder verstand, sich Sympathien auf beiden Seiten des „Eisernen Vorhangs“ zu erwerben. 1965 kehrte er nach einem Besuch in Westdeutschland nicht in die DDR zurück.

Im vorliegenden Buch geht es um den spannenden Lebensweg zwischen West und Ost, um das Wirken in Schauspiel, Oper und Operette sowie im neuen Medium Fernsehen. Es geht um das Spannungsfeld zwischen einem schaffenden und nachschaffenden Künstler in persona, denn Geiger trat neben seiner Regietätigkeit auch als Autor hervor. Es geht des Weiteren um seine Regiearbeit an Bühnen Ost- und Westdeutschlands und damit um Sichten auf das damalige Musiktheater.

Ich freue mich, dass sich Romy Petrick der Lebens- und Wirkungsgeschichte von Erich Geiger angenommen hat. Damit wird ein inniger Wunsch seiner Witwe, Edelgard Geiger, Wirklichkeit. Sie hatte sich an mich gewandt, um eine geeignete Autorin oder einen geeigneten Autor gewinnen zu können. Noch vor ihrem Tod hat sie eng mit Dr. Romy Petrick zusammengearbeitet.

Nachdem in Band 3 der *Dresdner Schriften zur Musik* der Gründer und Intendant der Komischen Oper Berlin Walter Felsenstein im Mittelpunkt steht, ist es eine schöne Fügung, dass nun ein weiterer (wenn gleich heute weniger bekannter) Opernregisseur gewürdigt wird. Zwischen Felsenstein und Geiger gab es selbstverständlich Berührungspunkte.

Ich wünsche auch dem vorliegenden Buch eine angemessene Verbreitung und freue mich, dass darin weitere Kapitel der Dresdner Opern- und Operettengeschichte so spannungsreich aufgearbeitet werden.

Prof. Dr. Matthias Herrmann  
Herausgeber

## Inhalt

<b>EINLEITUNG</b>	13
<b>KINDHEIT UND JUGEND</b>	15
<b>ERSTE SCHRITTE IN DER NACHKRIEGSZEIT</b>	21
An der Jungen Bühne in Karlsruhe	21
Berliner Jahre 1946–1953	28
Theater am Schiffbauerdamm (1946–1949)	30
Gastspiele in Schwerin und Dresden (1949)	39
Das Experimentiertheater in West-Berlin (1949/50)	44
Inszenierungen am Metropoltheater (1950)	53
Dramaturg an der Komischen Oper Berlin (1951–1953)	64
Gastinszenierungen an anderen Theatern 1950–1952	69
Oberspielleiter am Theater Krefeld/Mönchengladbach	78
Inszenierungen am Theater Krefeld/Mönchengladbach	82
Uraufführung von Geigers Schauspiel „Versuchung“ in Karlsruhe (1953)	92
Zwischenspiel beim NWDR-Fernsehen 1954	95

<b>DRESDNER JAHRE 1954–1965</b>	97
Musiktheater in Dresden in den 1950/60er Jahren	97
Der „Dresdner Klub“	101
Geigers Inszenierungen am Operettentheater	103
„Boccaccio“ (1951)	107
„Der Graf von Luxemburg“ (1954)	109
„Frau Luna“ (1956)	111
Uraufführung von „Sterne, Geld und Vagabunden“	113
Zu Geigers persönlicher Situation in Dresden	124
Geigers Inszenierungen am Großen Haus	148
„Lucius Sulla“ (1955)	153
„Aida“ (1956)	157
„Fidelio“ (1956)	164
„Hoffmanns Erzählungen“ (1957)	166
„Daphne“ (1957)	168
„Lohengrin“ (1957)	170
„Halka“ (1958)	173
„Madame Butterfly“ (1959)	177
„Carmen“ (1959)	179
„Aus einem Totenhaus“ (1960)	181
„Tosca“ (1960)	187
„Nabucco“ (1960)	191
„Eugen Onegin“ (1961)	197
„Die Hochzeit des Figaro“ (1962)	199
„Arabella“ (1962)	202
„Jenufa“ (1964)	204
„Don Giovanni“ (1964)	205

Inszenierungen am Kleinen Haus	207
„Der Waffenschmied“ (1958)	208
„Was ihr wollt“ (Schauspiel) (1959)	211
„Der brave Soldat Schwejk“ mit Gastspiel in Selb	212
Uraufführung von Geigers „Tatort Warenhaus“	217
„La traviata“ (1960)	222
„Così fan tutte“ (1963)	225
„Der Schwarze, der Weiße und die Frau“ (1963)	227
Geigers Inszenierungen	
an Theatern außerhalb von Dresden 1954–1965	230
„Nachtasyl“ im Theater am Alten Markt Bielefeld	230
„Hunderttausend Taler“ an der Volksbühne Berlin	232
„Die wundersame Schustersfrau“ am	
Rosenthal-Theater Selb (1961)	232
Regisseur des Deutschen Fernsehfunks 1955–1965	236
„La Bohème“ (25. Dezember 1955)	243
„Mirandolina“ (29. Juli 1956)	244
„Carmen“ (25. Dezember 1956)	246
„Der Teufelsmusikant“ (23. März 1958)	251
„Il campanello“ (3. Oktober 1958)	253
„Oberon“ (24. Dezember 1962)	253
„Fräulein Reisebüro“ (5. Juni 1965)	254

<b>REGISSEUR IN DER BUNDESREPUBLIK</b>	
<b>DEUTSCHLAND 1965–1975</b>	256
Ausreise und Neubeginn	256
Inszenierungen an der Kleinen Oper Berlin	259
„Don Pasquale“ (1966)	260
„Lucius Sulla“ (1967)	265
Inszenierungen am Theater Ulm	266
„Tosca“ (1966)	266
„Madame beliebten zu lächeln“ (1967)	267
„Der seidene Schuh“ (1967)	268
Inszenierungen am Theater	
Krefeld/Mönchengladbach	269
„Schneider Wibbel“ (1966)	270
„Orpheus in der Unterwelt“ (1967)	272
Oberspielleiter an den	
Städtischen Bühnen Münster (1967/68)	273
„Nabucco“ (1967)	275
„Gloriana“ (1968)	278
Inszenierungen am Theater Bremen	278
„Der Postillon von Lonjumeau“ (1967)	278
„Hallo, Dolly!“ (1968)	279
Inszenierungen an den Städt. Bühnen Freiburg	281
„Marat/Sade“ – Städtische Bühnen Augsburg	281
Fernsehproduktionen in der	
Bundesrepublik Deutschland nach 1965	283
Dramaturg bei Ullstein AV (1970–1973)	284

## **NEUE WEGE –**

### **BRUCH MIT DEM KÜNSTLERISCHEN LEBEN 287**

Rückkehr nach Dresden –

Wirken in der Seniorenakademie 288

Geigers Bedeutung als Nachkriegsregisseur 291

## **ANHANG 294**

Übersicht zu Geigers Wirken als Schauspieler (1943–49) 294

Übersicht zu Geigers Inszenierungen (1946–69) 295

Übersicht zu Geigers Produktionen beim DFF (1955–65) 301

Publikationen von Erich Geiger 303

    Aufsätze (Auswahl) 303

    Theaterstücke und Bearbeitungen (Auswahl) 304

    Bücher (Auswahl) 305

Abkürzungsverzeichnis 306

Abbildungsnachweis 306

Quellen 307

Literaturverzeichnis 310





## **EINLEITUNG**

Der Regisseur und Bühnenautor Erich Geiger (1924–2008) ist heute weitgehend unbekannt. Er wuchs während der Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus auf und begann unmittelbar nach Kriegsende in Berlin mit einer fulminanten Karriere als Regisseur. Er arbeitete in den 1950er Jahren in beiden deutschen Staaten, inszenierte Opern und Schauspiele, produzierte für die neu entstandenen Fernsehsender und schrieb mehrere Bearbeitungen verschiedenster Werke. Außerdem veröffentlichte er eigene Schauspiele, Libretti und Sachbücher. 1955 verpflichtete man ihn als Oberspielleiter an die Staatsoper Dresden. Er prägte dieses Haus in der schwierigen Zeit zwischen 1955 und 1965 entscheidend mit und bereicherte mit seinen kontroversen Inszenierungen die Dresdner Theaterlandschaft.

Sein spannungreiches Künstlerleben zwischen Ost- und Westdeutschland führte zu erheblichen beruflichen Problemen, da sich Geiger politisch nicht positionieren wollte. Vielmehr versuchte er sowohl in der Bundesrepublik Deutschland wie auch in der DDR seine Karriere voranzutreiben. Nach seiner Anstellung in Dresden verschärfen sich die Konflikte, da er sich offiziell nicht zur DDR und ihrer Kulturpolitik bekannte, in der Bundesrepublik Deutschland aber trotzdem als der „Regisseur aus dem Osten“ galt. Da ihm aber dadurch die breite Bestätigung in der DDR versagt blieb, kehrte er nach einem Besuch in der Bundesrepublik Deutschland 1965 nicht in die DDR zurück. In der Geschichtsschreibung der Staatsoper Dresden findet er bis heute kaum Erwähnung.

Nach seiner Rückkehr in die Bundesrepublik Deutschland fiel es ihm dort verhältnismäßig schwer, Anschluss zu finden. Er arbeitete für verschiedene Theater, bis er von 1970 bis 1973 als Dramaturg bei dem Fernsehproduzenten Ullstein AV tätig wurde. Immobilienspekulationen

und Fehlinvestitionen brachten erhebliche finanzielle Probleme mit sich, die 1975 zu einem Selbstmordversuch führten. Nach diesem einschneidenden Erlebnis gab Geiger seinem Leben eine völlig neue Richtung: Er führte ein Leben fernab des Theater- und Fernsehmilieus und gründete eine Tierpension. Zusätzlich veröffentlichte er mehrere Bücher über Tiere. 1994 kehrte er mit seiner dritten Ehefrau Edelgard Geiger (1935–2014) nach Dresden zurück und bezog seine 1988 enteignete und 1994 zurückerstattete Villa in Cossebaude. Er übernahm das Amt des Präsidenten der Seniorenakademie und erhielt im Jahr 2000 vom damaligen Ministerpräsidenten Kurt Biedenkopf (geb. 1930) den Sächsischen Verdienstorden.

Edelgard Geiger bemühte sich mit Enthusiasmus um den umfangreichen Nachlass ihres Mannes, sodass von ihr die Initiative für dieses Buch ausging. Entstanden ist eine Biographie voller Brüche, Widersprüche, Endpunkte und Neuanfänge – sie zeigt einen Künstler, der mit Leidenschaft und Energie arbeitete, ungewöhnliche Pfade beschritt, seiner Zeit manchmal voraus war und letztendlich zwischen zwei politischen Systemen zerrieben wurde. Sein Wirken soll hier erstmalig anhand seiner Inszenierungen dargestellt werden, wobei auf eine Einordnung in die Geschichte des DDR-Theaters verzichtet wird.

Nach Aussage der Behörde des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatsicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (DDR) sind über Erich Geiger keine Akten der Staatssicherheit mehr vorhanden. Die Ausführungen stützen sich deshalb hauptsächlich auf die umfangreiche persönliche Sammlung Erich Geigers, die sich aus Programmheften, Zeitungsberichten, Fotografien und Briefen zusammensetzt. Die Quellen einiger Zeitungsartikel konnten nicht mehr rekonstruiert werden. Tagebücher des Regisseurs sind nicht überliefert. Zusätzlich konnte seine Personalakte an der Sächsischen Staatsoper Dresden herangezogen und ausgewertet werden. Das umfangreiche Bildmaterial stammt ebenfalls aus dem Nachlass Erich Geigers. Die Qualität der Fotos, die für dieses Buchprojekt eingescannt wurden, ist nicht immer optimal, doch sie stellen ein wichtiges Zeitdokument dar und ergänzen die schriftlichen Ausführungen.

Für ihre geduldige Mitarbeit bei der Recherche zu diesem Buch danke ich besonders Edelgard Geiger, Dr. Nils Kummerfeldt, Romain Geiger, KS Ilse Ludwig, KS Elisabeth Ebert, Solveig Eckert, Dr. Matthias Donath, Prof. Dr. Achim Mehlhorn, Hannes Lehmann, Janine Schütz und Prof. Dr. Matthias Herrmann. Die Finanzierung des Projektes wurde durch Dr. Nils Kummerfeldt, die Seniorenakademie Dresden und den Dresdner Musikverein e. V. unterstützt.

## KINDHEIT UND JUGEND

Erich Geiger entstammte einem gutsituierten Elternhaus.<sup>1</sup> Er war das einzige Kind des Mediziner-Ehepaares Regina Renate Geiger (1894–1965)<sup>2</sup> und Alois Michael Geiger (1893–1965)<sup>3</sup> und erblickte am 12. Januar 1924 in Karlsruhe per Kaiserschnitt das Licht der Welt. Seine Mutter hatte unter den Folgen der Geburt sehr zu leiden und entschied sich deshalb gegen weitere Kinder.

Hineingeboren in die Welt der Weimarer Republik und der Weltwirtschaftskrise wurde seine Kindheit stark vom aufkommenden Nationalsozialismus geprägt. Die gesellschaftlichen Veränderungen hatten vor allem spürbare Folgen für seine Mutter. Sie wurde 1894 unehelich in Brzesko (Polen) geboren und wuchs bei einer polnischen Pflegefamilie auf; ihre leiblichen Eltern lernte sie nicht kennen. Da ihre Herkunft nicht eindeutig geklärt werden konnte, waren sie und ihr Mann während der Zeit des Nationalsozialismus mehreren Schikanen ausgesetzt. Kurz vor Kriegsende soll sie sogar durch einen Bekannten öffentlich als Jüdin bezeichnet und diffamiert worden sein, wodurch die Gefahr eines Ab-

---

<sup>1</sup> Dieses Kapitel beruht größtenteils auf mündlichen Aussagen und Material Erich Geigers, die in Vorbereitung auf eine Veröffentlichung zusammengetragen wurden.

<sup>2</sup> Regina Renate Geiger, geborene Templer, wurde am 8.8.1894 in Brzesko geboren.

<sup>3</sup> **Alois Michael Geiger** wurde am 20. August 1893 in Weidenthal (Rheinpfalz) geboren. Sein Medizinstudium absolvierte er in München, Heidelberg, Würzburg und Freiburg. Er nahm als Feldhilfsarzt am Ersten Weltkrieg teil. 1922 eröffnete er in Karlsruhe eine eigene Praxis in der Kaiserpassage als Facharzt für Dermatologie. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er Vorsitzender der Ärztekammer Nordbadens. 1952 erhielt er das Bundesverdienstkreuz am Bande. Vgl. Ellerbrock, Dagmar: „Healing Democracy“: Demokratie als Heilmittel. Gesundheit, Krankheit und Politik in der amerikanischen Besatzungszone 1945–1949, Bonn 2004, S. 297 ff., Stadtarchiv Karlsruhe, Personalakte I/POA 1 Nr. 877, „Chefarzt Dr. Alois Geiger heute 65 Jahre“, in: Badische Neueste Nachrichten, 20.8.1958.

transportes in ein Konzentrationslager bestand. Dies wurde jedoch durch den Einmarsch französischer Truppen rechtzeitig abgewendet. Eine tatsächliche jüdische Herkunft konnte nicht nachgewiesen werden.

Ungewöhnlich für eine Frau der damaligen Zeit hatte Regina Renate Templer Medizin studiert und promoviert und arbeitete in den 1920er Jahren in Karlsruhe als Anästhesistin, wo sie Alois Michael Geiger kennenlernte. Er war der Sohn eines Schulrektors und betrieb in Karlsruhe eine eigene Praxis als Dermatologe. 1923 heiratete das Paar und bezog ein Stadthaus in der Fichtestraße 5.

Erich Geiger war ein intelligenter Schüler und zeigte gute Leistungen in allen Fächern des humanistischen Bismarck-Gymnasiums. Die Eltern ließen dem Einzelkind eine umfangreiche Bildung zukommen: Er bekam ab dem Alter von zehn Jahren Klavier- und Bratschen-Unterricht. Von Privatlehrern erlernte er außerdem die italienische, französische und englische Sprache. Zusätzlich nahm er Reitstunden und widmete sich im selbst eingerichteten Labor des elterlichen Hauses kreativen chemischen Experimenten. In den Ferien unternahm die Familie ausgedehnte Kreuzfahrten im Mittelmeer, sodass der Junge frühzeitig mit Eindrücken anderer Länder und Kulturen in Berührung kam.

Seine Eltern, die beide charakterlich starke Persönlichkeiten waren, standen dem Nationalsozialismus aufgrund ihrer eigenen Situation kritisch gegenüber. Bedingt durch die Brüning'schen Notverordnungen, die 1930 in Kraft traten und u. a. allen weiblichen Beamten, deren Ehemann arbeitete, ein eigenes Einkommen untersagte, verlor Erichs Mutter ihre Anstellung. Dies veränderte sie sehr – sie wurde depressiv und krank, besuchte mehrere Kurheilbäder und vernachlässigte sogar ihren Sohn, dessen Erziehung sie weitestgehend den Hausangestellten überließ. Sie zog sich zurück und widmete sich hauptsächlich der Zucht der seltenen Hunderasse „Japan Chin“. Zusätzlich begann die Vierzigjährige privaten Ballettunterricht beim Choreographen des Karlsruher Theaters zu nehmen. Dafür wurde im Haus ein eigener Übungsraum mit großen Spiegeln und Stangen eingerichtet. Gesellschaftlich lebte sie absolut zurückgezogen, da sie durch ihre ungeklärte Herkunft keine öffentliche Aufmerksamkeit auf sich ziehen wollte.

Der Schüler Erich Geiger war durch diesen Umstand mehreren Anfeindungen seitens der Mitschüler und Lehrerschaft des Bismarck-Gymnasiums ausgesetzt und litt unter der Situation. Als „Halbjuden“ beschimpft, versuchte der Vater durch das Einrichten eines „Fähnlein-

Treffpunkts“ im Keller des Hauses für die Integration und Anerkennung seines Sohnes innerhalb seiner Klasse zu sorgen, doch die persönlichen Anfeindungen hörten nicht auf. Aufgrund der ungeklärten Abstammung erhielt Erich Geiger sogar einen Eintrag der NS-Behörden in seinen Personalausweis, der ihm das Tragen einer Waffe untersagte und ihn als „nicht wehrfähig“ einstufte.

Am 1. April 1942 legte Erich Geiger seine Abiturprüfung ab. Bereits während der Schulzeit hatte Erich Geiger ab 1940 Kurse an der Karlsruher Musikhochschule in Musiktheorie und Dirigieren ab-

solviiert und folgte nun seinen eigenen Ambitionen: er begann gegen den Willen seines Vaters am 1. Oktober 1942 ein Volontariat als Korrepetitor und Kapellmeister am Badischen Staatstheater Karlsruhe. Dort nahm er Privatstunden bei dem Dirigenten Otto Matzerath (1914–1963) und bei dem Oberspielleiter der Oper Karl-Heinz Krahl (1908–1992)<sup>4</sup>.



**Margarethe Lindner (geb. 1910),  
erste Ehefrau von Erich Geiger, um 1945.**

<sup>4</sup> **Karl-Heinz Krahl** wurde in Kassel geboren, wo er 1932 sein Abitur ablegte. Zunächst studierte er Maschinenbau, anschließend in München Theater- und Kunstgeschichte. Ab 1933 arbeitete er als Regieassistent am Theater Kassel, wo er von 1935 bis 1938 Spielleiter der Oper wurde. 1936 wechselte er als Dramaturg an die Städtischen Bühnen Königsberg, und von 1938 bis 1941 war er Operndirektor in Essen. Von 1941 bis 1944 übernahm er die Oberspielleitung der Oper am Badischen Staatstheater Karlsruhe. Während des Kriegsdienstes geriet er in Gefangenschaft. Von 1947 bis 1954 wurde er Oberspielleiter in Wuppertal und leitete die Operschule der Hochschule für Musik in Köln. Weitere Stationen waren die Theater in Dortmund und Kiel. Von 1956 bis 1960 war er Direktor des Stadttheaters Zürich, wo er 1957 die szenische Uraufführung von Schönbergs "Moses und Aron" übernahm. Von 1962 bis 1965 wirkte er als Intendant des Landestheaters Linz, danach war er bis zur Pensionierung Leiter der Operschule an der Hochschule für Musik in Lübeck. Er inszenierte an vielen Bühnen Europas und übernahm unter anderem die türkische Erstaufführung von

Am Badischen Staatstheater Karlsruhe half Geiger auch als Regieassistent aus. Dort lernte er im Alter von 19 Jahren seine erste Frau – die 14 Jahre ältere Opernsängerin Margarethe Lindner (geb. 1910)<sup>5</sup> kennen, die er 1948 heiratete. Trauzeuge war Friedrich Luft (1911–1990), einer der bekanntesten Theaterkritiker der Zeit. Ein Jahr nach der Heirat, am 26. November 1949, wurde ihre gemeinsame Tochter Gabriele (gest. 2014) geboren.

1943 gab Geiger bei einem Besuch in Dresden ein unvermutetes Gastspiel auf der Bühne der Sächsischen Staatsoper. Er wollte eine Vorstellung in der Oper besuchen, da jedoch alles ausverkauft war, meldete er sich im Opernhaus und wurde kurzerhand als Statist in Richard Strauss' „Der Rosenkavalier“ eingesetzt.<sup>6</sup> So stand der junge Künstler am 22. Mai 1943 als „Ein Gelehrter“ selbst auf der Bühne des Dresdner Opernhauses, das 1945 zerstört wurde.

In Karlsruhe am Theater scheint hingegen nicht immer alles reibungslos vonstattengegangen zu sein: Ein Brief der Staatlichen Theaterakademie vom 30. September 1943 an Geiger mahnt ihn dazu ab, den Bühnendienst im Stück „Prinz von Homburg“ am 2. Oktober 1943 zu übernehmen – Geiger hatte sich aus nicht bekannten Gründen geweigert.

1944 floh Geiger nach Komotau (Sudetenland, 1938 an das Deutsche Reich angeschlossen, heute Tschechische Republik).<sup>7</sup> Margarethe Lindner organisierte die Flucht Geigers nach Komotau, wo er bei der Familie seiner Klavierlehrerin Frau Klose bis Kriegsende lebte. Erst als Geiger Kenntnis vom Einmarsch der alliierten Truppen bekam, kehrte er zu Fuß nach Karlsruhe zurück.

---

Mozarts "Die Zauberflöte" in Ankara. Vgl. [www.theaterwissenschaft.ch](http://www.theaterwissenschaft.ch) (Stand: 2.3.2015).

<sup>5</sup> **Margarete Lindner** wurde 1910 in Duisburg-Meiderich geboren. Sie sang an verschiedenen Opernhäusern Westdeutschlands, u. a. am Altenburger Hoftheater, am Badischen Staatstheater Karlsruhe und am Staatstheater Kassel. In Dresden wirkte sie 1955 im Tannhäuser mit.

<sup>6</sup> Ein Programmzettel belegt seine Mitwirkung.

<sup>7</sup> Eine genaue Rekonstruktion der Vorfälle ist nicht mehr möglich. Geiger erzählte mehrere Versionen. Einmal soll er ohne Führerschein ein Transportauto gefahren haben, mit welchem der am Bismarck-Gymnasium tätige Religionslehrer Prof. Ludwig Brecht (gest. 4.12.1944) versucht haben soll, jüdische Kinder in umliegenden Orten bei Bauern zu verstecken. Die Gruppe wurde durch Nationalsozialisten entdeckt und der Lehrer Ludwig Brecht erschossen. Prof. Ludwig Brecht ist jedoch offiziell durch einen Bombenangriff ums Leben gekommen. Romain Geiger berichtete hingegen, dass sein Vater gemeinsam mit ehemaligen Mitschülern bei der Befreiung von Juden aus Transportzügen beteiligt gewesen sei. Eine endgültige Klärung dieser Vorfälle ist nicht mehr möglich.

Geigers Vater wurde nach Kriegsende von den amerikanischen Besatzern als politisch unbelasteter Arzt sofort wieder eingesetzt. Er übernahm die Leitung des öffentlichen Gesundheitsdienstes im Landeskommisariatsbezirk Karlsruhe und richtete in der Blumenstraße ein Hilfskrankenhaus für Geschlechtskranke ein, da die Alliierten die Übertragung von Infektionskrankheiten vermeiden wollten.<sup>8</sup> Erich Geiger half in diesem Krankenhaus aus, assistierte seinem Vater und begann letztendlich auf Wunsch des Vaters unmittelbar nach Kriegsende ein Medizinstudium in Heidelberg. Trotzdem – oder vielleicht gerade wegen der Tätigkeit in der väterlichen Praxis – lag die Begeisterung Geigers weiterhin beim Theater und so übernahm er in Heidelberg neben dem Medizinstudium im Oktober 1945 zusätzlich eine Stelle als Regieassistent bei Gustav Hartung (1887–1946)<sup>9</sup>, wo er bis zu dessen Tod im Februar 1946 arbeitete. Hartung war einer der wichtigsten Vertreter des expressionistischen Theaters und prägte Geiger in dieser kurzen gemeinsamen Zeit enorm. Besonders der Umgang mit Beleuchtungseffekten (Licht und Schatten) wurde durch Erich Geiger übernommen und zum elementaren Stilmittel seiner Inszenierungsarbeit.

---

<sup>8</sup> Werner, Josef: Karlsruhe 1945: Unter Hakenkreuz, Trikolore und Sternenbanner, 1985, S. 157.

<sup>9</sup> **Gustav Hartung** wurde in Bartenstein (Ostpreußen) als Sohn eines Theaterdirektors geboren. Er betätigte sich als Schriftsteller und Journalist und wurde Student bei Max Reinhardt. 1912 ging Hartung als Regisseur an das Schauspielhaus in Bremen, anschließend nach Frankfurt. Ab 1920 berief man Hartung zum Intendanten des Landestheaters Darmstadt, wo er bis 1924 tätig war. Danach wurde er Intendant in Köln. Von 1927 bis 1930 leitete er das Renaissance-Theater in Berlin, anschließend übernahm er von 1931 bis 1933 die Generalintendanz des Landestheaters Darmstadt. 1933 emigrierte Hartung in die Schweiz und arbeitete dort u. a. am Schauspielhaus Zürich, am Stadttheater Basel und am Konservatorium Basel. Im Sommer 1945 kehrte Hartung nach Deutschland zurück und übernahm die Leitung der Heidelberger Kammerspiele. Vgl. [www.wikipedia.de](http://www.wikipedia.de) (Stand: 23.4.2015).





Der junge Erich Geiger 1946 in Karlsruhe.

## ERSTE SCHRITTE IN DER NACHKRIEGSZEIT

### An der Jungen Bühne in Karlsruhe

Neben seinem Medizinstudium nahm Geiger Schauspielunterricht bei der Karlsruher Schauspielerin Rita Graun (geb. 1904)<sup>10</sup>, mit der er im November 1945 beispielsweise einen Tucholsky-Abend gestaltete.<sup>11</sup> Nach Hartungs Tod unterstützte sie Geiger und holte ihn als Schauspieler nach Karlsruhe zurück, wo er bis Juli 1946 blieb. Als junger, politisch unbelasteter Künstler standen ihm an der Karlsruher Bühne, die sich nun unter dem Einfluss der amerikanischen Militärregierung befand, alle Türen offen. Geiger wirkte schon im Februar 1946 in der Uraufführung „Geschäft mit Eisenhammer“ von Nora Reinhardt mit und wurde trotz seiner kleinen Rolle von der Presse hervorgehoben:

*„Eine Figur am Rande, die auffiel: der Ansager Erich Geiger`s, ein Komet der Barbühne, der sich, wie man hörte, sein kleines Philosophikum selbst geschrieben hat.“<sup>12</sup>*

---

<sup>10</sup> **Rita Graun** wurde 1904 als Kind baltischer Eltern geboren und wuchs in Moskau auf. Sie begann ihre Karriere als Schauspielerin in Reval, Flensburg und Würzburg (1933), bis sie 1942 ans Badische Staatstheater Karlsruhe verpflichtet wurde, wo sie auch an der Theaterakademie lehrte. Ab der Spielzeit 1952/53 war sie in Bremen engagiert, danach 1963–1967 in Essen. Anschließend ging sie ans Theater Ulm. Sie wirkte in einigen Fernsehproduktionen mit (u. a. Tatort, 1975).

<sup>11</sup> Rhein-Neckar-Zeitung, November 1945, PAG.

<sup>12</sup> Raststatter Zeitung, 16.2.1946, PAG.

Im März 1946 spielte er als „Fabig“ in dem Stück „Fuhrmann Henschel“ von Gerhart Hauptmann (1862–1946) mit.<sup>13</sup> Im April 1946 gab er den „Ersten Jungen“ in dem Stück „Ein Strich geht durchs Zimmer“<sup>14</sup> von dem sowjetischen Dramatiker Valentin Petrowitsch Katajew (1897–1986) unter Rita Grauns Regie, deren Assistenz Geiger übernahm.<sup>15</sup> Die Inszenierung wurde unterschiedlich aufgenommen und teilweise sogar als Studioarbeit abgetan. Einige Zuschauer sollen sogar in der Pause gegangen sein,<sup>16</sup> obwohl die „zügige Regie von Rita Graun, assistiert von dem jungen Erich Geiger“<sup>17</sup> und der „Enthusiasmus der Jugend in ihren Rollen“<sup>18</sup> gelobt wurden. Auch in den folgenden Aufführungen kamen kaum Zuschauer und das Stück wurde nach wenigen Vorstellungen abgesetzt.

Danach erregte Geiger in einer Hauptrolle als „Rolf Mamlock“ in dem Stück „Professor Mamlock“ von Friedrich Wolf (1888–1953)<sup>19</sup> große Aufmerksamkeit.<sup>20</sup> Hier übernahm er auch die Regieassistenz von Peter Franck:

*„Peter Francks von Erich Geiger assistierte Regie bemühte sich, nach den schlechten Erfahrungen mit dem ‚Strich‘, der zwei oder drei Abende durchs Zimmer ging und unzufriedene Zuschauer, leeres Haus und noch leerere Kassen brachte, die parteipolitischen Tendenzen des Dramas nicht zu stark hervorzuheben und dafür die allgemein menschlich-erzieherischen Absichten zu betonen.“<sup>21</sup>*

---

<sup>13</sup> Programmheft zu „Fuhrmann Henschel“, PAG.

<sup>14</sup> Das Stück ist eigentlich unter dem Titel „Die Quadratur des Kreises“ bekannt.

<sup>15</sup> Programmheft zu „Ein Strich geht durchs Zimmer“, 9.4.1946, PAG.

<sup>16</sup> Der Start, 17.4.1946.

<sup>17</sup> Boepple, Willy: „Ein Strich geht durchs Zimmer“, Badische Neueste Nachrichten, 11.4.1946.

<sup>18</sup> Badische Zeitung, 16.4.1946.

<sup>19</sup> **Friedrich Wolf**, aus dessen Feder u. a. die Erzählung „Die Weihnachtsgans Auguste“ stammt, wurde in Neuwied geboren. Er studierte Medizin, Kunstgeschichte und Philosophie. Anschließend praktizierte er als Arzt und verfasste Bühnenstücke, Romane, Hörspiele und Drehbücher. 1928 trat er der KPD bei. 1933 emigrierte er in die Sowjetunion, wo er u. a. für Radio Moskau arbeitete. 1945 kehrte er nach Deutschland zurück und wurde Mitbegründer der DEFA und später der Deutschen Akademie der Künste. In der DDR fungierte er als Botschafter in Polen. Vgl. [www.wikipedia.de](http://www.wikipedia.de) (Stand 23.4.2015).

<sup>20</sup> Mit Friedrich Wolf und dessen Frau Elsa Wolf war Geiger noch viele Jahre später in Kontakt. Vgl. Briefe, PAG.

<sup>21</sup> Zeitgeschichte im Staatstheater. „Professor Mamlock“ – ein Schauspiel von Friedrich Wolf, in: Der Start, 8.5.1946.

**BADISCHES STAATSTHEATER**  
STÄDTISCHES KONZERTHAUS KARLSRUHE

Mittwoch, den 1. Mai 1946  
**FESTVORSTELLUNG**  
für den Kulturbund Karlsruhe  
»Süddeutsche Erstaufführung«

# PROFESSOR MAMLOCK

Ein Schauspiel von Friedrich Wolf

Inszenierung . . . . . Peter Frank

Bühnenbild . . . . . Trude Karrer

\*

Beginn 16.00 Uhr

Ende gegen 18.00 Uhr

Mit Genehmigung der Militärregierung unter der Lizenz-  
Nummer 5029 - Herausgegeben mit Bewilligung der Publi-  
cations Control 6871 st DISCC.

**Titelblatt des Programmheftes zur Premiere  
von „Professor Mamlock“ in Karlsruhe, 1946.**

Das Stück, welches bereits 1933 geschrieben wurde, spielt 1933 unmittelbar nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten und beschreibt die Lebenssituation des jüdischen Arztes Prof. Dr. Hans Mamlock. Durch die politischen Veränderungen, deren Zeichen er nicht erkennt, wird ihm als Jude die Ausübung seines Berufes verwehrt und seine Ehe mit einer Nichtjüdin zerbricht. Am Ende des Schauspiels wählt Prof. Mamlock aus Verzweiflung den Freitod.

Mit diesem Schauspiel versuchte man bewusst die Zeit des Nationalsozialismus aufzuarbeiten. Doch gerade die Judenverfolgung während der NS-Zeit wurde unmittelbar nach Kriegsende von Teilen der Bevölkerung nicht ernst genommen und dies wirkte sich auf die unmittelbare Rezeption des Stückes aus:

*„Professor Mamlock allerdings hat der Dichter für einen Berliner Arzt zu welt- und lebensfremde Akzente gegeben. Denn welcher jüdische Arzt wäre sich 1933 nicht bewusst gewesen, was die Machtergreifung der Hitler, Goebels und Streicher für die ‚Nichtarier‘ in Deutschland bedeutete?“<sup>22</sup>*

An dieser Rezension wird deutlich, dass eine Aufarbeitung der Zeit des Nationalsozialismus gerade erst begonnen hatte und die Wahrnehmung und Reflexion darüber stark differierte. Geiger setzte sich deutlich für die künstlerische Auseinandersetzung mit der unmittelbaren Vergangenheit ein, indem er dramaturgische Aufgaben übernahm und ausführliche Einführungstexte schrieb.<sup>23</sup>

Die schauspielerische Begabung von Erich Geiger wurde in der Fachpresse unterschiedlich beurteilt. Die Zeitung „Badischen Neuesten Nachrichten“ schrieb am 4. Mai 1946, dass Erich Geigers „Sprechtechnik nicht ganz befriedigend“ sei, aber sein Schauspiel „mit eindringlicher Gestaltungskraft, sehr gut im Wechsel zwischen Aufflammen und mühsamer Beherrschtheit“ überzeuge.<sup>24</sup> Das Magazin „Der Start“ schrieb:

---

<sup>22</sup> Zeitgeschichte im Staatstheater. „Professor Mamlock“ – ein Schauspiel von Friedrich Wolf, in: Der Start, 8.5.1946.

<sup>23</sup> Z. B. verfasste er die Programmtexte für „Hokuspokus“ von Curt Goetz und „Angelika“ von Karl Mathern, Premieren am 12.5.1946 und 19.6.1946, PAG.

<sup>24</sup> Schwerdtfeger, W.: Professor Mamlock. Ein Schauspiel von Friedrich Wolf. Süddeutsche Erstaufführung im Bad. Staatstheater, in: Badische Neueste Nachrichten, 4.5.1946.



*„Erik [Erich] Geigers leidenschaftlicher Rolf Mamlock spiegelte in Wort und Ausdruck überzeugend den glühend für seine Ideale kämpfenden kommunistischen Studenten wider.“<sup>25</sup>*

Im Mai 1946 initiierte Erich Geiger die Gründung der „Jungen Bühne“ des Badischen Staatstheaters, die sich der Aufführung von Werken neuer oder in der NS-Zeit verbotener Autoren zuwandte und junge Schauspieler auf die Bühne bringen wollte. Die Junge Bühne stand unter der Schirmherrschaft des Karlsruher Kulturbundes und wurde durch die amerikanische Militärregierung unterstützt, die mit derartigen Projekten den Prozess der Entnazifizierung vorantreiben wollte. Der zuständige Theater- und Musikoffizier Charles Austin Sherman (geb. 1922)<sup>26</sup> sicherte in seiner Rede anlässlich der Gründung des Schau-



**Erich Geiger (links sitzend am Tisch)  
in „Professor Mamlock“, Karlsruhe 1946.**

<sup>25</sup> Zeitgeschichte im Staatstheater. „Professor Mamlock“ – ein Schauspiel von Friedrich Wolf, in: Der Start, 8.5.1946.

<sup>26</sup> Vgl. Sherman, Charles Austin: *Exciting stories of my personal brushes with greatness: Memoirs of another time (1922–1956)*, Bloomington 2011, S. 273–282.



Programmzettel zu  
„Wir heißen euch hoffen“  
von Fred Denger, Karlsruhe 1946.

spielstudios die notwendige politische Unterstützung zu und forderte einen „sauberen Wind, stark und unbesiegbar, welcher die Spinnweben der Engstirnigkeit und Sprödigkeit wegblasen kann, die heute schwer und erstickend auf dem Verstand von so vielen Menschen lasten, [...]“<sup>27</sup> – er wollte „den Lauf des freien und ehrlichen Denkens“<sup>28</sup> fördern. Er erwähnte in seiner Rede ausdrücklich die „Tatkraft und Energie Peter Francks und Erich Geigers“.<sup>29</sup> Peter Franck übernahm die Leitung des Schauspielstudios und Geiger widmete sich der Regiearbeit. Nach einem Rezitationsabend im Mai 1946, den Geiger zusammenstellte und

der hauptsächlich Dichter zur Sprache brachte, die während der Zeit des Nationalsozialismus verboten waren, folgte als erste Inszenierung das von Geiger bearbeitete Stück „Wir heißen euch hoffen“ von Fred Denger (1920–1983). Erich Geiger schrieb im Epilog:

*„Um das Menschsein, um die Menschlichkeit kämpfen gerade wir Jungen. Wir wollen das Chaos überwinden, wir wollen einen Sinn in unser Leben bringen, und wir wollen wieder Achtung voreinander haben können. Das ist unser Ziel. Und wir heißen Euch mit uns hoffen, mit uns glauben und mit uns kämpfen. Hoffen auf bessere Zeit, glauben an uns selbst und kämpfen für eine neue und starke Menschlichkeit.“<sup>30</sup>*

Die Kritiker waren von der Inszenierung begeistert:

<sup>27</sup> Badische Neueste Nachrichten, 28.5.1946.

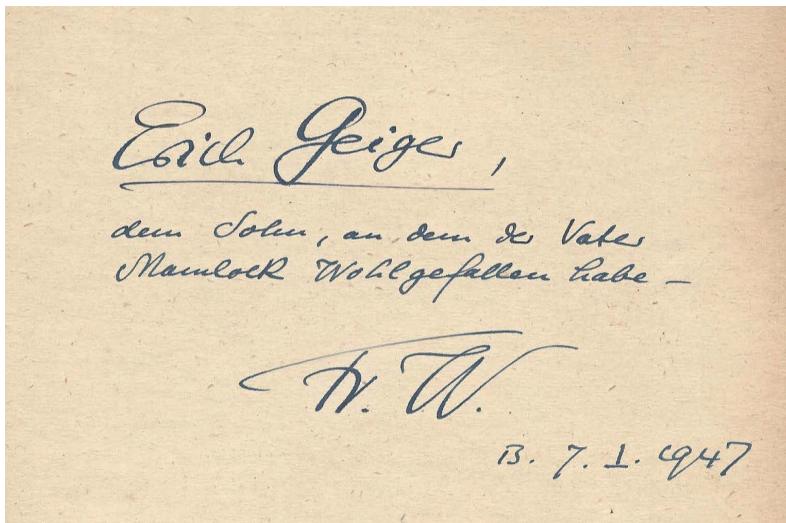
<sup>28</sup> Ebd.

<sup>29</sup> Ebd.

<sup>30</sup> Geiger, Erich: Epilog zu „Wir heißen euch hoffen“, in: Programmheft zu „Wir heißen euch hoffen“, PAG.

*„Das Debut der Jungen Bühne Karlsruhe – Studio des Badischen Staatstheaters unter der künstlerischen Leitung von Peter Frank – wurde mit Fred Denger’s `Wir heißen euch hoffen´ zu einem glänzenden Erfolg des jugendlichen Spielleiters Erich Geiger. Ein junges Talent, frei von traditionsgebundenen Hemmungen, mit einem sicheren Blick für szenische Wirkung begabt, formte [er] das unzulängliche mit allen Schwächen eines Erstlingswerkes des 26-jährigen Autors behaftete Schauspiel gewinnbringend neu.“<sup>31</sup>*

Geiger, der sich so in kürzester Zeit in Karlsruhe etablieren konnte, machte mit seiner Arbeit in Schauspielkreisen auf sich aufmerksam. Friedrich Wolf, der als Schriftsteller sehr bekannt war, hatte Geiger in der Inszenierung „Professor Mamlock“ als Schauspieler erlebt und empfahl ihn nun sowohl nach Düsseldorf zu Wolfgang Langhoff (1901–1966), als auch an das „Theater am Schiffbauerdamm“ Berlin. Die Umstände sprachen letztlich für Berlin, und so verließ Geiger die gerade erst gegründete Junge Bühne Karlsruhe und versuchte im besetzten Berlin Anschluss im Theaterbereich zu finden.



**Widmung des Schriftstellers Friedrich Wolf in seinem Buch „Besinnung“, welches er Geiger schenkte, 1947.**

<sup>31</sup> Boepple, Willy: „Wir heißen euch hoffen“. Eine Erstaufführung der Jungen Bühne des Badischen Staatstheaters, in: Süd-West-Echo, 20.7.1946.



## Berliner Jahre 1946–1953

Die Stadt Berlin war nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges stark zerstört. Wie in vielen deutschen Städten versuchte man jedoch schnellstmöglich zu einem „normalen“ Alltagsleben zurückzufinden. Deshalb begannen unmittelbar nach Kriegsende viele Theater, provisorisch wieder ihren Spielbetrieb aufzunehmen. Geiger wandte sich in den Ostsektor Berlins, da er eine Empfehlung Friedrich Wolfs besaß, dessen Einfluss in der sowjetischen Besatzungszone sehr hoch war.<sup>32</sup> Er erhoffte sich in dieser Atmosphäre des Aufbruchs und Neubeginns, die ja auch einen personellen Wandel im Kulturbetrieb erforderte, gute Arbeitsmöglichkeiten. Er lernte eine Vielzahl von Künstlern kennen, zu denen u. a. auch Bertolt Brecht (1898–1956) gehörte, und tauchte in die experimentierfreudige Berliner Nachkriegswelt ein.<sup>33</sup> Er schrieb am 21. August 1946 an seinen Vater:

*„Allerdings habe ich Lebensmittelkarten bekommen. Stufe 1. Die beste Karte, die nur für Prominente usw. und Schwerarbeiter ausgegeben wird. [...] Aber erstens sollen unsere Theater Pakete von den Russen bekommen und zweitens bin ich jetzt Clubmitglied der 'Möwe'. Diesem russischen Bühnenklub mit nur rund 100 Mitgliedern. Dort kann ich ja zwei bis drei Mal ohne Marken ausgezeichnet zu Abend essen.“<sup>34</sup>*

Der Künstlerclub „Die Möwe“, heute Louisenstraße 18, nahe dem Bahnhof Friedrichstraße, war eine exklusive Adresse, die im Ostsektor der Stadt Berlin nur für einen kleinen Teil von ausgewählten Künstlern und Intellektuellen offenstand. Das Gebäude war 1946 von der sowjetischen Militäradministration symbolisch den Bühnenkünstlern geschenkt und nach dem Tschechow-Stück „Die Möwe“ benannt worden. Zu den berühmtesten Gästen zählten im Lauf der Jahre u. a. Carl Zuckmayr (1896–1977), Gustav Gründgens (1899–1963), Hans Albers (1891–1960), Erich Kästner (1899–1974) und Hanns Eisler (1898–1962). Zeitweise wohnten hier nach ihrer Rückkehr aus dem Exil auch Bertolt Brecht und Helene Weigel (1900–1971). Erich Geiger wirkte bei mehreren Veranstaltungen dieses Klubs mit, der sich in Diskussionsrunden und Vorträgen mit der Zukunft des Theaters beschäftigte. Beispielsweise setzte er sich am 5.

---

<sup>32</sup> Stuber, Petra: Spielräume und Grenzen. Studien zum DDR-Theater, S. 12 ff.

<sup>33</sup> Mit Bertolt Brecht hatte Geiger persönlichen Kontakt. Ein Tonband mit einem Interview zwischen beiden gilt als verschollen.

<sup>34</sup> Brief vom 21.8.1946 aus Berlin an Alois Michael Geiger in Karlsruhe, PAG.

Mai 1947 mit dem Philosophen Wolfgang Harich (1923–1995) in einer Kontroverse über das Thema „Kritik und Gegenkritik“ auseinander; nur fünf Tage später hielt an gleicher Stelle Sergiu Celibidache (1912–1996), der die Berliner Philharmoniker leitete, einen Vortrag über „Die 7. Symphonie von Schostakowitsch“.<sup>35</sup> Geiger war von den Bekanntschaften, die er in Berlin machte, jedoch größtenteils enttäuscht. Wiederum an den Vater schrieb er:

*„Die betrüblichste Erfahrung, die ich bis jetzt hier gemacht habe, ist die, dass 90% des berühmten Nimbus der Prominenz Bluff ist. Hoffentlich beiße ich mich im Laufe der Jahre zu den übrigen 10% durch. [...] Obwohl es wieder einen eigenen Reiz hat, mit Menschen, die man seit Jahren aus Büchern und Bildern kannte, Dichtern oder Künstlern an einem Tisch zu sitzen und über dies und jenes zu reden. Oft allerdings gibt es dabei große Enttäuschungen.“<sup>36</sup>*

Geiger wechselte in Berlin mehrmals seinen Wohnsitz. Im Mai 1949 lebte er nachweislich auf der Baseler Straße 75, im Westteil Berlins (Lichterfelde), später auf dem Kadettenweg 57 in Berlin-Lichterfelde.<sup>37</sup> Von November 1949 bis 1951 wohnte er hingegen in Berlin-Nikolassee, Am Schlachtensee 126. Für die zahlreichen Gastspiele, die er in dieser Zeit hatte, bekam er Passierscheine oder Schreiben von den jeweiligen Theatern, die sein Pendeln zwischen Ost- und West-Berlin bestätigten.<sup>38</sup>

Während dieser Anfangsjahre in Berlin soll Erich Geiger einen Bühnenunfall erlitten haben, dessen Umstände heute nicht mehr geklärt werden können. Nach Erzählungen soll er während der Probenarbeit (vermutlich am Metropoltheater) in einen Orchestergraben gestürzt sein und dort mehrere Minuten bewusstlos geblieben sein. Danach soll er die Probe fortgeführt haben. Eine Untersuchung in der Berliner Charité ergab eine Schädigung des Gehirns, die zur Erkrankung an Epilepsie führte.<sup>39</sup> Diese Krankheit begleitete ihn sein weiteres Leben und beeinflusste seine Arbeits- und Lebensweise.

---

<sup>35</sup> Plan der kulturellen Veranstaltungen im Haus der Künstler „Die Möwe“ vom 25.4. bis 20.5.1947, PAG.

<sup>36</sup> Brief vom 21. August 1946 aus Berlin an Alois Michael Geiger in Karlsruhe, PAG.

<sup>37</sup> Bescheinigung des Mecklenburgischen Staatstheaters Schwerin, 25.5.1949, PAG.

<sup>38</sup> Beispielsweise vom Mecklenburgischen Staatstheater Schwerin. Vgl. PAG.

<sup>39</sup> Dieser Vorfall ist nur mündlich überliefert und wurde durch Edelgard Geiger erzählt. Konkrete Angaben zu Unfallort (Theater etc.) fehlen und können nicht mehr rekonstruiert werden.